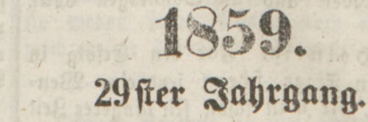
Danziger Dampfboot

№ 301. 1859.

Sonnabend, den 24. Dezember. 29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Unsern verehrten auswärtigen Abonnenten bringen wir in Erinnerung, daß die Bestellung auf das Danziger Dampfboot bei den Kgl. Postämtern rechtzeitig erneuert werden muß, wenn mit dem Beginn des neuen Quartals keine Unterbrechung in der Uebersendung eintreten soll. Zugleich erlauben wir uns, die Freunde und Gönner unserer Zeitung zu bitten, in ihren Kreisen die Aufmerksamkeit auf dieselbe freundlichst zu lenken und ihrer weiteren Verbreitung förderlich sein zu wollen. Wenn wir mit dieser ergebensten Bitte trotzdem, daß das Dampfboot seit Jahresfrist sein Format bedeutend vergrößert und seinen Inhalt reichhaltiger gestaltet hat, keine weitere Anpreisung verbinden; so leitet uns dabei die Ueberzeugung, daß das intelligente Publicum einzig und allein seinem eigenen Urtheile in dergleichen Angelegenheiten folgt. Ist es uns in jüngster Zeit gelungen, irgend Etwas zu leisten, was der Anerkennung werth ist; so wird es uns an Gönnern und Freunden nicht fehlen, welche die ausgesprochene Bitte mit Theilnahme und Liebe beachten.

Die Redaction.

Der Papst und der Kongress.

Zu den schwierigsten Punkten, die auf dem Kongreß zur Verhandlung kommen werden, gehören die Angelegenheiten des Papstes, dessen Stellung in neuerer Zeit von den verschiedensten Seiten schwer angefochten worden ist. Es wird behauptet, daß dieselbe ein Widerspruch in sich selber sei, weil sie eine weltliche und geistliche Macht zugleich beanspruche. Ist der Papst, so sagt man, ein weltlicher Herrscher, ein König oder Kaiser; so ist er der Mann des Gesetzes, das den Fluch der Strafe in sich trägt. Als geistliches Oberhaupt der Kirche Christi soll er aber der Mann der Liebe, der Vergebung und Gnade sein und den Fluch der Strafe in Segen verwandeln. Demzufolge passen auf seine Stellung die Worte der Bibel: Niemand kann zween Herren dienen! —

Dagegen wird von denjenigen, welche die weltliche des Papstes vertheidigen, behauptet, daß trotz dieser kein Widerspruch in der Stellung des Papstes sei. Die weltliche Macht sei gleichsam nur der dunkle Grund, aus welchem seine geistliche Hoheit und Würde strömen. Jene sei für diese gleichsam der Beweis für ihre Berechtigung in den Gefilden dieser Erde. Mit anderen Worten: das Fleckchen Erde, welches der Papst besitzt und über welches er unumschränkt zu herrschen berufen, soll nur zeigen, wie Göttliches und Irdisches gleich der Seele und dem Leibe vereint sein sollen. Es giebt keine Seele ohne den Körper, und ebensowenig ein Papstthum ohne eine weltliche Herrschaft.

Wer wollte nicht sogleich einsehen, daß bei diesem Streite Fragen erörtert werden, welche durch die Jahrhunderte die Gemüther bewegt haben und noch ferner bewegen werden! Es kann nicht unsere Absicht sein, bei diesen Fragen, welche große Prinzipien der Weltgeschichte in sich schließen, ein absprechendes Urtheil zu fällen und die eine oder die andere Ansicht als die durchaus richtige bezeichnen zu wollen. Uns können zunächst nur die Vorgänge auf dem Kongresse interessiren, welche die Angelegenheiten des Papstes nothwendig hervorrufen müssen. Daß dieselben einen heißen Kampf veranlassen werden unterliegt keinem Zweifel; aber ebensowenig kann auch der Ausgang derselben zweifelhaft sein.

Der Kaiserl. Staatsrath Vicomte von Laguerronière zu Paris hat vor wenigen Tagen eine Flugschrift herausgegeben, aus welcher deutlich hervorgeht, was Louis Napoleon in der Angelegenheit zu thun gedenkt. Denn Laguerronière ist derjenige, welcher dem größeren Publikum die Ideen seines Kaisers in einer stilistisch schönen Form vordolmetscht.

Der Laguerronière'schen Flugschrift zufolge hat die weltliche Herrschaft des Papstes ihre Berechtigung, und ist nothwendig und legitim; doch mit einem ausgedehnten Staatsgebiet unverträglich. Demzufolge ist es auch ganz in der Ordnung, wenn der Papst die Romagna verliert. Der Verlust des Besitzes derselben soll für die päpstliche Macht gleichsam nur ein Aderlaß sein, der ihre Gesundheit befördert. Laguerronière sagt: Was uns betrifft, so glauben wir nicht, daß die Lostrennung der Romagna eine Verringerung für die zeitliche Gewalt des Papstes ist. Sein Gebiet ist in Wahrheit verkleinert, aber seine politische Gewalt wird nicht geschwächt, indem sie sich von einem Widerstande befreit, welcher sie lähmt: sie wird moralisch gestärkt. Denn, wir müssen es wiederholen, die Autorität des Kirchenoberhauptes beruht keineswegs auf der Ausdehnung eines Staatsgebiets, das er nur mit den Waffen einer fremden Gewalt erhalten kann, noch auf der Zahl von Unterthanen, die zu unterdrücken er genöthigt ist, um sie in Gehorsam zu behalten, sie beruht im Vertrauen, in der Achtung, welche der Papst einflößt, und die ihn entbinden, zu äußersten Maßregeln der Strenge und des Zwanges seine Zuflucht zu nehmen. Diese sind für alle Regierungen schlecht und sind es in noch höherem Grade für einen Fürsten, welcher mit dem Evangelium in der Hand zu regieren hat.

Es sind allerdings schöne Worte, die Herr von Laguerronière sagt; aber kein Mensch wird in Abrede stellen, daß, wenn der Papst der Romagna verlustig geht, er auch wirklich einen Theil seiner weltlichen Macht einbüßt. Der Widerspruch in der Flugschrift des kaiserlichen Staatsraths liegt offen am Tage und erhöht jedenfalls nur noch die Schwierigkeit der Angelegenheit anstatt sie zu beseitigen.

Wie sehr von allen Seiten Anstrengungen gemacht werden, dem Papst seine weltliche Macht ungeschmälert zu erhalten, beweist auch wiederum die Adresse, welche die Bischöfe von Köln, Trier, Münster, Paderborn, Posen, Breslau, Kulm und Frauenburg an den Prinz-Regenten gerichtet haben, um auch durch das Gewicht Preußens den Interessen des Papstes auf dem Kongreß förderlich zu sein.

Indessen glauben wir, daß eine Angelegenheit, die allein dem Gebiete des Glaubens angehört, nicht den Gang der Politik verwirren werde.

Rundschau.

Berlin. In der erwähnten Petition der 8 preuß. Bischöfe an den Prinz-Regenten wird im Namen von 7 Millionen preuß. Katholiken die Bitte ausgesprochen, daß Se. Königl. Hoheit „nicht zugeben möge, daß dem Papste die weltliche Herrschaft, die ihm Gott gegeben, entzogen oder geschmälert werde, und daß Se. Königl. Hoheit den zum Kongresse abzuordnenden preußischen Gesandten anweisen wolle, sich jeder Beeinträchtigung des apostolischen Stuhles und deren Sanctionirung mit allem der Machtstellung Preußens entsprechenden und, wie die Bischöfe überzeugt seien, gewichtig in die Wagschaale fallenden Ansehen zu widersetzen.“ Die Bischöfe verwahren sich gegen den Vorwurf unbefugter Einmischung in die Politik, indem sie erklären, daß der unverletzte Bestand der Rechte des päpstlichen Stuhles eine kirchliche Angelegenheit sei.

— Die bei Schneider erschienene Broschüre: „Der nächste Krieg Frankreichs gilt Preußen!“ dürfte den hohen Erwartungen des Publikums kaum entsprechen, denn es fragt sich doch sehr, ob der Verfasser, ein der „Berliner Revue“ zugehöriger Schriftsteller, die Napoleonische Politik richtig aufgefaßt hat. Auch überschätzt er wohl die geistige Größe Louis Napoleons. Nach unserm Autor wird der Angriff des Franzosenkaisers auf Preußen „kein Krieg sein, wie der gegen Rußland, wie der gegen Oesterreich, kein Krieg voller Courtoisie und Komödien, kein Krieg unter Bedingungen und mit bestimmter Grenze, es wird ein Krieg sein, gegen den Kern und Stern der Monarchie gerichtet, gegen den volksthümlichen Geist dieser Monarchei, gegen die Deutsche Art, deren Unverwüstlichkeit den Romanen längst ein Dorn im Auge und ein stachelnder und unverständlicher Vorwurf gewesen war. Einen Frieden von Paris, eine Umarmung von Villafranca haben wir nicht zu erwarten; er träumt von einem Frieden, nicht von Magdeburg, wie ein Gerücht ihn neulich im vertrauten Kreise sagen ließ, nein! von einem Frieden zu Berlin, diktirt auf den Trümmern unserer Viktoria und zu Gunsten der gänzlichen Zerstückelung Germaniens.“ Dabei wird nun, wie begreiflich, vorausgesetzt, daß die Zuaven und Turcos uns ohne jeglichen Bundesgenossen antreffen und die französische Armee in allen Schlachten die Siegerin bleibt. Warten wir das ab; ein Krieg gegen Preußen, wie ihn die genannte Broschüre skizzirt, könnte dem Manne in Paris leicht Krone und Leben kosten und es scheint denn doch, als sei ihm beides sehr ans Herz gewachsen.

— Das neue Victoria-Theater, welches lange Zeit der Seeschlange glich, ist nun endlich am Mittwoch den 21. Dez. eröffnet worden. Zur Aufbringung der zunächst gebrauchten Gelder (90,000 Thlr.) bewilligte Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent, als langjährigen Vorschuß für Logenmiethen u. s. w., einen bedeutenden Betrag aus dem Kron-Fideicomniß zu einer Zeit, als es galt, Arbeitern Beschäftigung zu geben und die bereits betheiligten Gewerbtreibenden nicht sinken zu lassen. Mehrere Banquiers und Industrielle hatten 45,000 Thlr. hergeliehen. Ein Vorstadt-Theater von dieser blendenden Pracht könnte nur durch Meisterschöpfungen großartiger, von den erstaunlichsten Leistungen erster Künstler getragener, Alles bewältigender Volksstücke, Gesangs-Zauberspiele, Feerieen und sonstiger Schauwunder, an sich und seine eigene Herrlichkeit vergessen machen. Die Komiker, die Couplet-Sänger, die Volks-Schauspieler möchte ich sehen, die auf einer Bühne, welche vom tiefsten Keller bis zur Decke 120 Fuß hoch, 90 Fuß breit und 90 tief ist, nicht zu Spielpuppen zusammenschrumpfen müßten. Am Eröffnungs-Abend sahen wir nur die kleinere, die Sommerhälfte des Kolosses, und schon auf dieser nahmen

sich die Spieler aus, wie die Pygmäen auf dem schlafenden Herkules. Den löblichen Anstrengungen eines an sich kräftigen und wohlklingenden Organs zum Trotz, vernahm unser Ohr von einem der stimmbegabtesten Sänger nur ein dumpfes Brausen.

Hannover, 19. Dez. Mit dem neuen Jahre wird die erste Infanteriebrigade statt der preußischen Pickelhauben Kopfbedeckungen bekommen, die nach österreichischem Muster angefertigt sind. Offiziers- und Unteroffizierskäppi haben Distinctionstressen; auch wird das Käppi für den gewöhnlichen Wacht-, Exercier- und Felddienst mit einem Wachstuch-überzuge, bei Paraden und an Sonntagen ohne diesen getragen.

Schleswig-Holstein. Für den Erfolg in der deutsch-dänischen Frage scheint jetzt eine Wendung nahe zu sein, die man schon seit längerer Zeit näher rücken sah, aber jedenfalls nur mit gemischten Empfindungen betrachten kann. Denn nicht das Recht und dessen energische Vertretung in Deutschland bringt uns der Lösung näher, sondern der Sturz der liberalen Regierung in Kopenhagen und das Auftreten eines neuen Ministeriums, hinter welchem Herr v. Scheele die Fäden leitet und das die dänische Hauptstadt in solche Gährung bringt, daß ein Ausbruch besorgt werden muß. Theaterdemonstrationen und öffentliche Ehrenbezeugungen für den entlassenen Ministerpräsidenten Hall, die verboten wurden, haben den Anfang gemacht. Nach allen Nachrichten aus Kopenhagen ist der Zwiespalt dahin gediehen, daß wichtigere Ereignisse erwartet werden müssen. Der dänische Adel hatte sich vor der demokratischen Verfassung gänzlich vom Staatsleben zurückgezogen; auch der Hof war durch die eigenthümlichen Verhältnisse auf die Seite der Demokratie gedrängt, die Prinzen Ferdinand und Christian von demselben fern gehalten, andere Mitglieder des Königlichen Hauses, die jüngere Linie der Augustenbürger durch die politischen Vorgänge verbannt und verjagt. Die Gräfin Danner bestimmte die Umgebungen des Königs und begünstigte die demokratische Partei und deren Führer, ihrer eigenen Interessen wegen, ohne den Widerwillen besiegen zu können, der ihr wenig dankbar und noch weniger klug, von dieser Seite ganz besonders zu Theil wurde. Jetzt haben sich alle diese Verhältnisse verändert: der König hat sich mit seinen nächsten Verwandten versöhnt, die Gräfin ist von diesen gewonnen, Herr v. Scheele der allgemeine intime Rathgeber. Es hat sich eine Hofpartei gebildet und um den Prinzen Christian sammeln sich schon lange die Offiziere des Heeres und der Flotte. Das neue Ministerium, ein Uebergangsministerium, zuerst wieder mit Elementen der aristokratischen Partei versehen, zeigt den Bruch eben so gewiß an, wie die Ernennung des Prinzen Christian zum Statthalter in Holstein; man darf jedoch kaum erwarten, daß bei der Verwirrung und Auflösung der liberalen Partei und ihres Gesammtstaates — die heftige Erbitterung in Kopenhagen und die Ausbrüche des Hasses gegen die Gräfin Danner, die neuen Minister und den Hof, sonderliche Wirkung haben können. Es steht daher in Aussicht, daß der Ministerwechsel in Kopenhagen eine prinzipielle Umwandlung der bisherigen Regierungsgrundsätze nach sich zieht, und man kann wohl annehmen, daß diese sich billiger und eingehender für die deutschen Forderungen bezeigen, so daß entweder das Provisorium überhaupt nicht zur Geltung kommt, oder aber die preußischen Vorschläge angenommen werden, die Holstein-Lauenburg und Schleswig ihr selbstständiges Recht sichern.

Wien, 19. Dez. Die wiederholt dementirte Nachricht von dem Rücktritt des Polizeidirektors Czapka hat sich denn endlich doch bestätigt, und es wird sonach auch wohl seine Richtigkeit haben, daß mit der Publikation derselben nur so lange gezögert worden sei, weil die Wahl eines Nachfolgers besondere Schwierigkeiten machte. Sein Nachfolger soll Statthaltereirath Weber aus Prag werden, welcher Ort von vornherein bestimmt zu sein schien, diesen wichtigen Posten zu besetzen.

— Starke Schneestürme haben Wien auf mindestens 12 Stunden heute von jeder Verbindung mit dem Auslande abgesperrt. Die südliche Staatsbahn und deren Zweigbahnen haben ihre Züge einstweilen eingestellt. Am Sonntag belustigte sich ganz Wien an einer großen humoristischen Schlittenfahrt.

Rom. Kardinal Antonelli wird am 28. Dez. auf einer päpstlichen Korvette nach Frankreich abreisen und Msgr. Berardi das Interim versehen. Der päpstliche Finanz-Minister verkauft zur Deckung des Defizits im päpstliche Schatze zwei Millionen römischer Consols, ohne zu einer Anleihe zu schreiten.

Paris, 20. Dez. Feldzeugmeister Heß hat einen sehr anerkennenswerthen Akt der Kourtoisie gegen das französische Kriegsministerium ausgeführt. Man arbeitet hier an einem Album, das die Operationen des italienischen Feldzuges auf Karten darstellen soll. Zur größeren Genauigkeit und Vollständigkeit hat man sich an den österreichischen Feldherrn mit der Bitte um Mittheilung der verschiedenen Bewegungen und Stellungen der österreichischen Armee im Laufe des Feldzuges gewandt. Nach eingeholter Erlaubniß des Kaisers von Oesterreich hat man von Wien aus bereitwilligst alle von französischer Seite zu wünschenden Mittheilungen zugesagt. Napoleon III. soll sich sehr anerkennend und verbündlich über dieses zuvorkommende, artige Benehmen ausgesprochen haben.

London. Der trockene Frost hält an; Kanäle und Docks sind zugefroren; auf der Themse schwimmt das Eis. Was Schlittschuh laufen kann, beeilt sich natürlich, die Gelegenheit nach Kräften auszubeuten. Auf dem großen Teiche in Hyde-Park tummelten sich gestern bis spät in die Nacht hinein 12,000 Menschen herum, und über 20,000 andere sahen dem lustigen Treiben vom Ufer aus zu. Die Teiche im Regents-Park sollen von 20,000 Personen mit und ohne Schlittschuhen besucht gewesen sein, und nicht minder zahlreich war der Besuch in den anderen Parks der Hauptstadt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 24. Decbr. [Marine.] Das in Portsmouth unter dem Comodore Sundewall vereinigte Japanesische Geschwader wird am 27. d. Mts. nach seinem Bestimmungsort Japan und China abgehen, während das in Hamburg angekaufte Transportschiff „Columba" unter dem Kommando des Corvetten-Capitain Weickhmann sich noch in der Verproviantirung und Ausrüstung befindet und dann nachfolgen wird. Behufs der schleunigen Vollendung der letzteren sind die nöthigen Materialien aus den Werftbeständen bereits per Eisenbahn dorthin abgesandt, während die Armirung und Munition Anfangs der nächsten Woche nach Hamburg abgehen wird. Die Verpackung der Munition erfordert große Sorgfalt, da für den Transport derselben auf Eisenbahnen besondere Sicherheits- und Bewachungsregeln vorgeschrieben sind, auch wird die Absendung der Geschütze und Munition dem betreffenden Kommandanten telegraphisch gemeldet werden, damit die letztere dem Einfluß ungünstiger Witterungsverhältnisse entzogen und gleich an Bord verpackt werden kann.

— Die Allerhöchste Ernennung des Capitain z. S. Sundewall zum Comodore ist nur eine Ehrencharge, welche die Dauer des Geschwader-Commandos umfaßt.

— Die vom Stapel gelassene Schrauben-Corvette „Gazelle" liegt dicht vor ihrem Helling und werden die Arbeiten am Schiffskörper durch das denselben umgebende Eis sehr gefördert, da ohne Stellagen demselben beizukommen ist.

— Die Armirung des Dampfaviso „Loreley" hat insofern eine Aenderung erhalten, als derselbe nicht, wie früher beabsichtigt, mit 6pfündern, sondern mit zwei 12pfdg. gezogenen Geschützen ausgerüstet wird.

— Die Postbeamten haben in den Tagen vor Weihnachten einen außerordentlich schweren Dienst; das gewöhnliche Personal ist nicht hinreichend; es sind mehre Oberbeamte und zur Aushülfe des Unterbeamten-Dienstes 15—20 Unteroffiziere von der hiesigen Garnison requirirt. Gestern sind z. B. von hier 1083 Packetsendungen aufgegeben, und eine noch beträchtlichere Zahl ist mit den verschiedenen Posten angekommen. Heute ist die Frequenz noch stärker. Der Herr Postdirector Johannesson sucht den Wünschen des Publikums hierin vollständig Rechnung zu tragen und geht Tag und Nacht den Beamten mit dem Beispiele unermüdlicher Thätigkeit voran, um keine Weihnachtsfreude verspäten zu lassen.

Die Lazareth-Reform.

Wie in d. Bl. schon mitgetheilt, lagen der letzten Stadtverordneten-Versammlung die Vorschläge der Commission zur Berathung von Reformen in der Lazareth-Verwaltung zur Kenntnißnahme und Beschlußfassung vor, letztere wurde jedoch ausgesetzt, da die Actenstücke nicht zur Einsicht der Stadtverordneten im Sekretairiat ausgelegen hatten.

Die durch den Vorsitzenden zuerst vorgelesenen Schriftstücke ergaben, daß die Commission nach fast einjähriger Thätigkeit die ganze Lazareth-Verwaltung einer eingehenden Prüfung unterworfen und in ihrer letzten Sitzung vom 25. November unter Zuziehung der 4 Lazareth-Vorsteher die Vorschläge berathen und in einem Protokolle festgestellt und formulirt hatte, welche sie als die weitgreifendsten und als die Grundlagen jeder Reorganisation der Lazareth-Verwaltung betrachtet.

Diese Vorschläge gingen nun etwa darauf hinaus:

1) die Stellung des Lazareths zur Commune durch ein Statut zu bestimmen, welches zur Festhaltung daran für alle Zukunft von den Staatsbehörden zu sanctioniren wäre;

2) die Rechte und Pflichten der Vorsteher in der Art zu normiren, daß dieselben nur die leitende und beaufsichtigende Behörde bilden, in die innere Verwaltung aber im Allgemeinen nicht einzugreifen hätten — näher zu bestimmende Ausnahmsfälle abgerechnet —;

3) daß die innere Verwaltung einem dazu besonders qualifizirten Beamten zu übertragen sei, der nach einer speciellen Instruction zu handeln hätte, dem mindestens 800 Thlr. jährliches Gehalt nebst freier Wohnung und Heizung zu gewähren und der als Communalbeamter mit Pensionsansprüchen zu betrachten sei;

4) daß der bisherige Inspector zu pensioniren wäre.

Betrachten wir nun diese vier Anträge etwas näher, so ist gewiß No. 1 das Wichtigste und Weitgreifendste, was unserm Stadt-Lazareth bisher, so viele Jahrhunderte es auch schon bestanden hat, zugemuthet wurde. Es ist dieses: das Aufgeben seiner selbstständigen Stellung als milde Stiftung und seine Umwandelung in ein Communal-Krankenhaus. Wenn nun auch das Lazareth in den letzten Jahren bedeutende Zuschüsse aus Communalfonds erhalten hat, nämlich:

bei	Gesammt-Ausgaben	Communal-Zuschüsse
1854.	46,559 Thlr. 1 sgr. — pf.	23,189 Thlr. 25 sgr. 9 pf.
1855.	54,259 = 20 = 5 =	27,166 = 20 = — =
1856.	52,559 = 20 = — =	30,666 = 20 = — =
1857.	55,483 = 19 = 7 =	23,666 = 20 = — =
1858.	48,412 = 10 = — =	20,186 = 20 = — =

Zahl der Kranken:

	geringste	höchste	durchschnittlich
1854.	341.	476.	408.
1855.	450.	475.	462.
1856. 1857. 1858.	in den Verwaltungs-Berichten des Magistrats von diesen Jahren fehlt die Angabe der Krankenzahl,		

so ist noch fast immer mehr als die Hälfte der Ausgaben aus dem Ertrage des eigenen Vermögens der Anstalt und den eingegangenen Kurkosten der zahlungsfähigen Kranken gedeckt worden. Ende 1858 besaß das Lazareth allein an Hypotheken-Capitalien und Staatspapieren: 220,533 Thlr. 12 sgr. 2 pf. mit einem jährlichen Zinsertrage von 8000 Thlr. 21 sgr. 2 pf. und laut Magistrats-Verwaltungsbericht von 1854 beträgt die jährliche Einnahme dieses Instituts an Canon, Grund-, Pacht- und Mieths-Zinsen der demselben zugehörenden Grundstücke und Ländereien: 3477 Thlr. 26 Sgr. 11 Pf. Ist es daher nicht sehr zu bedauern, wenn von den vier Vorstehern einer so reichen milden Stiftung, wie sich aus den Mittheilungen des Vorsitzenden in der Stadtverordneten-Sitzung ergab, sofort drei Vorsteher sich dem Andrängen der andern Commissionsmitglieder auf Aufgabe ihrer Stellung als selbstständige Verwalter gefügt zu haben scheinen und nur ein Lazareth-Vorsteher für die fernere selbstständige Stellung des Vorsteher-Collegiums sich erklärt hat? Haben doch erst kürzlich die Vorsteher aller hiesigen Hospitäler ihre Selbstständigkeit in Bezug auf die Verwaltung ihrer Fonds und Stiftungen unter gern ertheilter Zustimmung des Magistrats und der Stadtverordneten kräftig gewahrt und das Verlangen der Königl. Regierung nach Statuten zur Regelung ihrer Wirksamkeit abgelehnt. In Bezug auf die Verwaltung des Lazareths liegt aber noch kein solches Verlangen der Staats-Behörden vor und wird, wie Hr. Justiz-Rath Walter aus seinen Unterredungen mit den Ministerial-Räthen in Berlin vor ca. 14 Tagen schon mittheilen konnte, durchaus kein solches Verlangen oder sonstiger Befehl zur Reform der Lazareth-Verwaltung vom Ministerium hierher ertheilt werden, sondern nur ein guter Rath, da man die Selbstbestimmung der Stadtbehörden in der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten von oben herab achten und anerkennen will. Die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit in Betreff der Verwaltung des Lazareths muß daher unbedingt den Vorstehern desselben gelingen, wenn sie nur kräftig sich dafür verwenden möchten, und dennoch können sie als gut und zweckmäßig die innere Verwaltung einem anständig besoldeten Director oder Inspector übertragen und sich mit sorgfältiger Ueberwachung und Controllirung der Thätigkeit desselben begnügen. Haben aber die jetzigen Herren Vorsteher des Lazareths erst zu kurze Zeit an der Anstalt gewirkt und in dieser Zeit durch die öfteren Revisionen und die dabei vorgekommenen Unannehmlichkeiten und den Aerger die selbstständige Verwaltung schon soweit satt bekommen, daß sie nur noch von einem künftigen Statut alles Heil erwarten, so möchten wir ihnen rathen, doch ihre Vorgänger im Amte und darunter vorzugsweise den um die Anstalt so hochverdienten Herrn Benj. Richter zu Rathe zu ziehen und dessen Gutachten in dieser Angelegenheit zu erbitten und womöglich den Stadtverordneten noch vor Beschlußfassung mitzutheilen. Wir können uns nämlich nicht denken, daß dieser hochverdiente Mann ebenfalls für Aufgabe der selbstständigen Verwaltung sich entscheiden wird. Er kennt das Lazareth und seine Verwaltung aus 30jähriger Thätigkeit als Vorsteher desselben und gewiß gründlicher als alle Commissions-Mitglieder, die, wenn sie auch vielleicht zehn Nachmittage in der Anstalt zugebracht und nach ihrer besten Einsicht von allen Einrichtungen Kenntniß genommen haben, doch unmöglich alle Vorkommenheiten eines so großen Instituts genügend haben berücksichtigen können, um darauf für alle Zukunft feste Normen für die Verwaltung zu gründen.

Was nun die Sanction der Staatsbehörden für das zu errichtende Statut betrifft, so vermögen wir auch diesen Vorschlag der Commission nicht als einen zweckmäßigen anzusehen. Ist erst das Statut zur Genehmigung vorgelegt, so muß dieses ebenso mit der Geschäftsanweisung für die Vorsteher, der Instruction für den Director oder Inspector, für die andern Beamten, Aerzte u. s. w. geschehen, und jede Abänderung in diesen Bestimmungen erfordert wieder die Genehmigung der Regierung u. s. w.

Ad 2) wird zur Feststellung der Rechte und Pflichten der Vorsteher eine Geschäftsanweisung in Vorschlag ge-

bracht, nach der die Vorsteher nur die leitende und beaufsichtigende Behörde der Anstalt bilden, während in die innere Verwaltung, mit Ausnahme näher zu bestimmender Fälle, sie im Allgemeinen nicht eingreifen sollen. Wenn wir uns auch mit diesen Vorschlägen einverstanden erklären, so halten wir es doch für sehr schwierig, die Ausnahmsfälle vorher festzustellen, in welchen den Vorstehern die Befugniß zu ertheilen wäre, in der innern Verwaltung selbst thätig zu sein, und würden wir es gern sehen, wenn dergleichen Ausnahmsfälle etwa in der Stadtverordneten-Sitzung vor der Beschlußfassung beispielsweise angeführt werden.

Ad 3 sind wir ganz einverstanden mit der Anstellung eines tüchtigen Lazareth-Directors oder Inspectors mit jährlich mindestens 800 Thlrn. Gehalt nebst freier Wohnung und Heizung, der die innere Verwaltung nach einer Instruction und den Anordnungen der Vorsteher zu führen hat. Wir können uns aber nicht einverstanden erklären mit der Pensionsberechtigung und Anerkennung dieses Mannes als eines städtischen Beamten, da, wenn diesem Beamten diese Rechte ertheilt werden, sie auch die andern Beamten des Lazareths, wie Aerzte, Rendant, Hausmeister u. s. w. mit gleichem Rechte verlangen können und werden, was die Verwaltungskosten doch unnöthigerweise zu bedeutend steigern dürfte.

Auch würden wir rathen, diesen Beamten nicht sofort auf Lebenszeit anzustellen, sondern zuerst auf 6 oder höchstens 12 Jahre, nach dem Vorgange bei der Anstellung des neuen Gas-Directors.

Ad 4 genehmigen wir nach allen vorstehenden Zugeständnissen auch ganz consequent die Pensionirung des bisherigen Inspectors mit 500 Thlrn. jährlich. Wenn nun nach diesen Grundzügen eine Geschäftsanweisung für die Vorsteher der Anstalt, eine Instruction für den Director oder Inspector und die dann noch etwa nöthig erscheinender Instructionen für das übrige Beamten-Personal des Lazareths zweckmäßig ausgearbeitet sein werden, so wird unserer Meinung nach auch ohne Statut, das uns ohne Noth die Selbstständigkeit des Lazareths und seiner Verwaltung unter seinen Vorstehern aufheben würde, die nothwendige Reform in der Verwaltung herbeigeführt sein. Dann haben wir auch nicht zu befürchten, daß mit Umwandelung des Lazareths in ein Communal-Krankenhaus die ferneren Schenkungen und Vermächtnisse an dasselbe ganz fortfallen werden. Als rein städtische Anstalt, wie sie z. B. die Gas-Anstalt und das Leihamt sind, wird Niemand in Zukunft mehr sich der Anstalt wohlthätig bezeigen, da die Commune ja ohnedies unbedingt verpflichtet ist,. ihre Institute selbst zu unterhalten und mit allen Erfordernissen auszustatten.

Wir wollen daher hoffen, daß noch nicht die letzte Stunde für die Selbstständigkeit des Lazareths und seine Verwaltung geschlagen hat und rechnen auf die Einsicht unserer Stadtverordneten, daß sie nicht Grundprincipien im Allgemeinen ihre Zustimmung ertheilen werden, die zu unbestimmt formulirt sind, als daß sie nicht die größte Gefahr in Bezug auf die fernere Selbstständigkeit des Lazareths wenigstens befürchten lassen. —19.—

Kurze Weihnachtswanderung.

(Schluß.)

Schönes, helles Morgenlicht, wie freundlich weckst du den Träumer! — Licht ist meines Gottes Kleid! so ruft wohl Mancher, wenn er erwachend das goldene Licht der Sonne begrüßt. Was ist denn auch schöner und belebender als das Morgenlicht? Nur das Kerzenlicht am grünen Weihnachtsbaum ist ihm zu vergleichen, und darin liegt ein tiefer Sinn. Ach, es ist wie ein Gruß des Himmels am frühen Lebensmorgen. Dem Kinde zeigt es die Liebe der Eltern, welche ihm gleichsam wie eine Feuersäule auf dem Wege durch die Wüste des Lebens voranleuchten soll. — Wohl, wohl ihr Eltern, laßt nur Euren Kindern die hellsten Kerzen Eurer Liebe leuchten! O, solche Flammen erlöschen nie! — Wenn einst das Kind Eurem Schutze und Beistand entrückt sein wird und es in der Dunkelheit und Noth und dem ungeheuten Kampfe mit dem Irdischen, den jeder Sterbliche zu bestehen hat, sich nach Licht und Kraft sehnet: dann wird Eure Liebe ihm ein leuchtender Quell sein und die kindliche Dankbarkeit eine Waffe gegen die Versuchungen des Lebens. Und wandelt Ihr dann nicht mehr unter den Sterblichen, dann wird Euer Kind aufblicken zu den Sternen, von wo Euer verklärter Geist segnend herniederschaut. — Wir haben das selber empfunden, und aus fernen Tagen klingt uns noch ein Lied durch die Seele, welches das bestätigt. Es lautet:

Wie wogt die langen Straßen
Der Freude Strom entlang,
Doch ich bin freudverlassen
Im frohen Menschenschwarm.

Mir ist das Band zersprungen,
Das mich an Menschen schloß,
Die Melodie verklungen,
Die warm zum Herzen floß.

Und keine Flammenblüthe,
Die prangt am Weihnachtsbaum,
Entzündet im Gemüthe
Der Kindheit sel'gen Traum.

Zum lichtgeschmückten Himmel
Blick' ich aus meiner Nacht;
Da blüht im Sterngewimmel
Auch eine Weihnachtsnacht.

Da hat dem armen Herzen,
Das hier verlassen ist,
Den Baum mit ew'gen Kerzen
Geschmückt der heil'ge Christ.

Mich rührt mit Engeltönen
Der Gottheit Liebekuß,
O mit der Erd' versöhnen
Will mich des Himmels Gruß.

Nun wohl, es sei der liebe Weihnachtsabend ein Versöhnungsfest zwischen Himmel und Erde! — Wir hoffen es, und in diesem Falle ist auch die Ruhe nach der kürzesten Wanderung die erquickendste.

Gerichtszeitung.

Im Sommer dieses Jahres befand sich einmal eine Frauenperson auf der Anklagebank, die durch ihre äußere Erscheinung Aufmerksamkeit erregte. Ihre Toilette war einfach, aber sehr geschmackvoll und in ihrer Physiognomie sprach sich eine Art von Gutmüthigkeit aus. Ehe die gegen sie erhobene Anklage verlesen wurde, gab sich unter denjenigen Anwesenden im Zuhörerraum, welche die Angeklagte nicht schon von früher kannten, eine allgemeine Neugierde danach kund, was für ein Verbrechen ihr zur Last gelegt worden. Wie bekannt wurde, war die Angeklagte die Frau eines Arbeiters, Namens Zemke, eine geborene Mielke, und des Taschendiebstahls angeklagt. Verschiedener Gründe wegen mußte die öffentliche Verhandlung gegen sie vertagt werden, und wurde erst mehrere Wochen hierauf wieder anberaumt. Durch ein umfangreiches Zeugenverhör wurde die Z. überführt und da sie sich im wiederholten Rückfall befand, von Seiten der Staatsanwaltschaft eine 2½jährige Zuchthausstrafe für sie beantragt. Als die Angeklagte den Antrag hörte, brach sie in ein furchtbares Weinen aus und rief, während sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hatte, unter dem heißesten Thränenstrom und die Hände ringend, die Gerechtigkeit des Himmels an. Durch diese Scene konnte der unbefangene Zuschauer leicht zu der Meinung verleitet werden, daß die Angeklagte unschuldig sei. Indessen verurtheilte sie der Gerichtshof nach einer längeren Berathung zu einer 2½jährigen Zuchthausstrafe. Die Verurtheilung schien die Angeklagte ganz zu zerschmettern und sie mußte, dem Anscheine nach fast ohnmächtig, aus dem Gerichtssaal geführt werden. — Dieselbe Zemke stand nun am vorigen Dienstag abermals unter der Anklage verschiedener Taschendiebstähle, welche sie noch nach der bezeichneten Verurtheilung, da sie sich noch eine Zeit lang auf freiem Fuße befunden, begangen. — Am 18. Oct. d. J. verkaufte die Frau Kulling auf dem Markte zu Oliva ein Schwein für 14 Thlr. Von dem Erlös wollte sie, dem Willen ihres Mannes gemäß, verschiedene Einkäufe machen. Als sie sich eben an einer Schuhmacherbude befand und zu kaufen begehrte, fühlte sie plötzlich eine ungewohnte Leichtigkeit in ihrer Tasche, griff hinein und gewahrte, daß ihr Geld, welches noch etwa 10 Thlr. betragen, verschwunden war. Zugleich sah sie auch, wie eine elegant gekleidete junge Frau sich stürmisch durch die Volksmenge zu drängen suchte. Sie lief derselben nach und schrie: Die, die ist es, die hat mein Geld. Ein junger Mann, Namens Heidemann, hielt die flüchtige Person fest und sah, daß sie etwas von sich warf. Man nahm schnell das Fortgeworfene auf, und siehe da, es waren 9 harte Thaler und einige Fünfgroschenstücke, das der Kulling gestohlene Geld. Ein herbeieilender Gensd'arm nahm die Diebin gefangen. Indessen befand sich aber noch die Frau des Bäckermeisters Julius in großer Angst. Ihr Mann hatte ihr 10 Thlr. gegeben, um von diesem Gelde ein Schwein zu kaufen. Die Frau Julius hatte aber, ehe sie an den Schweinekauf gegangen, bei einer Gemüsefrau einige kleine Einkäufe gemacht. Als sie darauf ein Schwein behandelt hatte und bezahlen wollte, da gewahrte sie, daß sie kein Geld in der Tasche hatte. Wehklagend lief sie zu ihrem Manne zurück und klagte diesem ihr Leid. Der Mann war sehr ungehalten und meinte, daß sie das Geld wiederschaffen müsse. Die Gemüsefrau, bei welcher sie gestanden, würde schon wissen, wo das Geld geblieben. Die müsse es wiederschaffen. Frau Julius ging nun zur Gemüsefrau zurück und verkündete dieser die Absicht ihres Wiederkommens. Die Gemüsefrau schüttete aber ein solches Maß von Grobheit über sie aus, daß ihr fast Hören und Sehen verging und sie jetzt erst recht zu weinen begann. Da trat ein Gensd'arm auf die Frau Julius zu und sprach: Liebe Frau, Sie weinen gewiß um Ihr Geld, das Ihnen gestohlen worden. Weinen Sie nicht! Hier ist es! Ich habe es eben einer Taschendiebin abgenommen. Zu ihrer großen Ueberraschung sah die Frau Julius, daß es das ihr gestohlene Geld auf Heller und Pfennig war. Die Zemke hatte auch der Bäckersfrau das Geld aus der Tasche zu practisiren gewußt. Sie war natürlich sogleich festgenommen worden und in's Gewahrsam gebracht. Bei der gegen sie am vorigen Dienstag stattgehabten öffentlichen Verhandlung wurde sie, trotzdem sie die Gefangenkleidung trug, von dem Zeugen Heidemann und der Zeugin Kulling wieder erkannt und ihre Schuld durch die glaubwürdigste Zeugenaussage erwiesen. Der Herr Staatsanwalt beantragte für sie eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren, da, wie er hervorhob, kein Milderungsgrund vorläge und es hohe Zeit sei, die Angeklagte unschädlich zu machen. Der hohe Gerichtshof verurtheilte sie nach einer längeren Berathung zu der beantragten Strafe. Die Angeklagte, welche während der ganzen Verhandlung laut geweint hatte, stieß bei der Verurtheilung einen heftigen Schrei aus und rief: „Das sind ja nun fast sieben lange Jahre! Wie soll ich die verleben?"

Der Fibel-Philosoph.

Eine Dorfgeschichte.

Von Hermann Schiff.

Auf unseren Dörfern steht es schlimm um ärztliche Hülfe. In zwei bis drei Ortschaften trifft man kaum einen Arzt, der meistens nur Geburtshülfe und Todtenscheine auszufertigen hat. Im übrigen Fällen behilft man sich mit Hirten und klugen Frauen, mit Sympathien und Besprechungen, und kauft von herumziehenden Krämern und Quacksalbern Universalmittel und Salben.

Dörthe bedurfte keines Arztes. In ihrem magnetischen Schlafe verordnete sie sich die Linderungen und Heilmittel selbst und kurirte auch Andre. Ihre Arzeneien erwiesen sich stets als heilsam und sie sagte ihre Wirkung pünktlich im Voraus. Sie bezeichnete die Kräuter nach Gestalt, Geruch und Farbe, entdeckte den Ort, wo sie zu finden waren und schrieb vor, wie sie zuzubereiten und zu gebrauchen wären. Auch Wasser und Steine wurden durch ihre Berührung heilkräftig.

Manches Geld und manche Spenden, weil Bauern gern in Naturalien bezahlen, flossen ihr zu, und willig überließ sie Alles ihren Eltern, welche mit ihrer kranken Tochter eine Art Handel trieben. Jeder Besuch mußte mit einer beliebigen Gabe bezahlt werden, die Eltern kamen dadurch in eine Art von Wohlstand. Der armen Leidenden aber widmeten sie weder Liebe, Pflege noch Aufmerksamkeit und reichten ihr kaum das Nothdürftigste. —

Jener Auftritt in der Schule hatte in meiner jungen Seele einen tiefen Eindruck hinterlassen. Zu sieben Jahren schon hatte ich ein wundes Gewissen. Ich wußte damals freilich noch nicht, was ein Gewissen sei, aber der Friede meiner Jugend, mein Kinderglück war gestört. Ich war, wie der Bibelspruch lautete, unstät und flüchtig und bisweilen befiel mich, ich wußte nicht wie und warum, eine quälende Angst, daß ich Gott in Thränen bat, er möge mich zu sich nehmen. Wenn ich Dörthe's Namen nennen hörte (und sie machte durch ihre glücklichen Kuren viel von sich reden) so fing ich an zu weinen und zu schreien und konnte mich lange nicht wieder beruhigen. — Bosheit und Schadenfreude merkten mir bald meine Schwäche ab und machten sich einen Spaß daraus, mein wundes Gemüth zu quälen und zu reizen.

Nicht viel besser erging es dem Schulmeister, wie alt und charakterfest er auch war. Er hatte alle Lust zum Züchtigen verloren und regierte den Stock, der einmal unentbehrlich ist, fortan mit solcher Milde, daß seine Schuljugend notorisch die wildeste, roheste und unwissendste in der ganzen Umgegend ward. Diesen Ruf behielt die Schule, so lange er im Amte war.

Die Zeit lindert Manches; selbst Schmerzen, die nicht ganz zu tilgen sind. Man gewöhnte sich an Dörthe's Wunderkuren, ward überdrüssig, mich zu necken, ich hörte nicht mehr von ihr reden, und vermied es, an sie zu denken. So erreichte ich mein dreizehntes Jahr. Ich schrieb, las, rechnete mit einiger Fertigkeit und wenn ich Pianoforte spielte, liefen die Nachbarskinder vor meinen Fenstern zusammen und tanzten auf freier Straße.

Der Pastor und der Schulmeister erklärten mich für einen fähigen Kopf und meinten, ich müsse studiren. Der Ansicht war mein Vater nicht. Ich, der einzige Sohn, sollte einst seine Felder und Grundstücke besitzen, und mit seinen harten Thalern gedachte er meine Schwester auszustatten. Er machte daher kurzen Prozeß, warf meine Hefte und Bücher ins Feuer, schickte mich mit den Knechten und Mägden auf's Feld und sagte: „Es sei nun aus mit der Schulfuchserei, jetzt müsse frisch Hand angelegt werden." — Sicher hätte er auch mein Pianoforte zertrümmert, allein es war ein schönes Möbel, welches dem Zimmer zur besondern Zierde gereichte.

Meine Mutter hätte mich für ihr Leben gern auf der Kanzel gesehen und zankte sich täglich deßhalb mit meinem Vater, dessen Art, seinen Willen durchzusetzen, sie verdroß. Die Nachbarn mischten sich drein, man sprach im ganzen Dorfe davon und endlich auch in den umliegenden Dörfern.

Mein Vater war reich und geldstolz, und deßhalb suchte Jeder gern ihm etwas anzuhaben. Man hatte eine überaus große Meinung von meinen Fähigkeiten, und daß er mich nicht studiren lassen wollte, setzte ihn in der öffentlichen Meinung herunter. Vielen diente es zum Vorwand, ihn des Geizes zu beschuldigen, und kein Vorwurf konnte ihn mehr erbittern. In der That! Weit entfernt, geizig zu sein, liebte er's, sein Geld zu zeigen und trieb diese Sucht, wenn es galt, Neid und Aerger zu erregen, bis zur Verschwendung. Wo er sich von nun an blicken ließ, in Schenken, auf Schmäusen, Jahrmärkten und Kirmsen, fing man damit an, mich zu loben. „Nothkopf! Sein Fritz ist ein herrlicher Junge, ein offener Kopf, er hat viel gelernt." Das war die Einleitung, dann hieß es weiter: „Hätte ich den Buben, so wollte ich nichts an ihm sparen, um Ehre und Freude von ihm in meinen alten Tagen zu haben." Das Ende davon war: „Nothkopf, es ist unbegreiflich, warum Ihr mit ein paar tausend Thalern knausert, die es Euch kosten kann, den Jungen studiren zu lassen." (Forts. folgt.)

Des alten Jahres Abschied.

Als Weihnachtsgruß.

Bald hab' ich vollendet den rühmlichen Lauf
Im Dienste der Zeit, der so schnellen:
Bald nimmt mich das Meer nun der Ewigkeit auf
In uferlos rauschende Wellen.
O gönnet zum Abschied mir freundlichen Gruß!
Und da wir auf immer uns meiden,
So laßt, da es einmal geschieden sein muß,
Versöhnt mit einander uns scheiden.

Es ward wohl gar Vieles ersehnt und erhofft,
Dem ich nicht Erfüllung gegeben;
Denn Wünsche und Hoffnungen kränken so oft
Als Täuschung das irdische Leben.
Denkt d'rum Ihr des Kummers all', den ich gebracht,
Gedenkt Ihr der brennenden Wunden,
So sei doch auch gerne und dankbar gedacht
Der heiter verflossenen Stunden.

Nicht jegliche Thrän', die dem Auge entfließt,
Gehört nur dem bitteren Leide;
In diesen unschätzbaren Perlen ergießt
Zugleich sich auch Andacht und Freude.
Ihr findet, wenn Ihr es parteilos bedenkt,
Gleichmäßig so Wonnen als Schmerzen,
Und danket dem Geber, der Beides geschenkt,
Für Beides mit kindlichem Herzen.

Wohl ist in dem Thale des Todes der Quell
Manch' herrlichen Lebens verronnen;
Doch hab' ich viel' Augen auch, glänzend und hell,
Geöffnet dem Lichte der Sonnen.
Und zeitigte ich die verderbliche Brut,
Der der Bäume Schmuck fällt zum Raube,
So füllte ich auch mit begeisternder Gluth
Das innerste Leben der Traube.

Die heilsame Pflanze, das giftige Kraut,
Ich habe sie Beide genähret,
Hier hab' ich Paläste und Hütten erbaut,
Dort feindlich die Wohlfahrt zerstöret.
Und trennte ich Herzen, die Liebe vereint,
Ließ ich andre sich wieder verbinden,
Und was sich als immer geschieden beweint,
Das durfte noch einmal sich finden.

Mit Recht scheltet: düster, verödet und kalt!
Ihr meine noch übrigen Stunden;
Doch hatten auch sie ja einst blüh'nde Gestalt,
Vom Arme des Sommers umwunden:
Als goldene Aehren und duftender Klee
Die Stirne mir heiter umfangen.
Jetzt, leider! deckt freilich erkältender Schnee
Die alternden Locken und Wangen.

Jetzt halt' ich der Ströme lebendiges Band
Gefesselt, doch hab' ich im Herzen
Und hauf' Euch entzündet mit scheidender Hand
Die strahlenden Christabendkerzen.
Auf daß Euch mein finsterer, trauriger Schluß
Ein Bote der Hoffnung noch werde:
Es jauchzt durch die Nacht hin der himmlische Gruß:
Licht, Friede und Heil kam zur Erde!

Louise v. Duisburg.

Meteorologische Beobachtungen.

Decbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
23	4	333,81	— 1,5	WSW. ruhig, bewölkt.
24	8	333,40	+ 1,1	West frisch, do.
	1	333,69	+ 0,5	WSW. do. do.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 24. December:
Gestern wurden noch 75 Last Weizen vom Speicher 129/30 und 127pfd. verkauft, heute sind
12½ Last Weizen: 132pfd. fl. 275;
15 Last kl. w. Gerste: 104pfd. fl. 246;
3 Last w. Erbsen: fl. 318—324 verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 24. Decbr.
Weizen 124—136pfd. 55—83 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 50—53½ Sgr.
Erbsen 45—56 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 15⅙ Thlr. pro 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Rittergutsbesitzer Rittmeister Simon a. Mariensee, Albinus a. Waldhausen, Steffens a. Mittel-Golmkau und Pohl a. Schweizerhoff. Die Hrn. Gutsbesitzer Wolff a. Lechlau und v. Marckrodt a. Marggrabowo. Hr. Kaufmann Scholle a. Mühlhausen.

Walter's Hotel:
Der Offizier-Aspirant im Garde-Corps Hr. v. Neuhaus a. Berlin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Pawlowsky n. Sohn a. Pasewalk und Heyer a. Goschin. Hr. Restaurateur Eichstädt a. Schmetz.

Reichhold's Hotel:
Hr. Inspector Riensberg a. Spanden. Hr. Dekonom Embacher a. Kamientken.

Schmelzer's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Herzfeld a. Königsberg, Mayer a. Basel, Böttcher a. Stettin, Lauerbach a. Hamburg und Nieke a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer Richter n. Gattin a. Cöslin. Hr. Gutsbesitzer Lüttke n. Gattin a. Memel. Hr. Inspector Schwartz a. Culm.

Hotel de Thorn:
Hr. Rittergutsbesitzer Schmidt a. Klukowshütte. Hr. Kaufmann Friedländer a. Stettin. Der stud. theol. Hr. Lefefferé a. Memel. Hr. Lieutenant Heyer a. Golmkau. Hr. Schiffsbesitzer Schubert a. Thorn.

Stadt-Theater in Danzig.

Sonntag, den 25. Decbr. (Abonnement suspendu.)
Zum ersten Male:

Der Leiermann u. sein Pflegekind.

Original-Volksstück in 3 Abtheilungen und 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Montag, den 26. Decbr. (4. Abonnement No. 1.)

Oberon, König der Elfen.

Große Oper in 3 Acten von Carl Maria v. Weber.

Dienstag, den 27. Dezember. (4. Abonnement Nr. 2.)

Die Anna-Lise.

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Hermann Hersch. Musik vom Musikdirektor Preumeyer.
Vorher: Auf Verlangen:

Weihnachten.

Phantastisches Märchen in 1 Act, nach einer Idee des Boz von A. B. Hesse.

Mittwoch, den 28. Dez. (4. Abonnement Nr. 3.)

Zampa, oder: die Marmorbraut.

Große Oper in 3 Acten von Herold.

Die Direction.

Billige **Bilderbücher** von 1½ Sgr. an in verschiedenen Sorten empfehlen

Léon Saunier,
Buchhandlung
für deutsche u. ausländische Literatur.
Langgasse 20, nahe der Post.

Bei uns sind zu haben:

Paul Heyse.

Vier neue Novellen (dritte Sammlung), geh. 1 Thlr. 21 Sgr.
Novellen (erste Sammlung), geh. 1 Thlr., geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
La Rabbiata, eine Novelle (Separatabdruck) cart. 12 Sgr.
Hermen, Dichtungen, geh. 1 Thlr. 20 Sgr., geb. 2 Thlr.
Die Sabinerinnen, eine Tragödie, geh. 25 Sgr.
Die Brüder, eine chinesische Geschichte, 10 Sgr.
Urica, 7½ Sgr.
Geibel und Heyse, spanisches Liederbuch, geh. 1 Thlr. 12 Sgr., geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Léon Saunier, *Buchhandlung für deutsche u. ausländische Literatur.*
Langgasse 20, nahe der Post.
In Elbing: Alter MarktNr. 38.

Neujahrs-Gratulationskarten
in mehreren hundert Mustern, darunter auch viele komisch-scherzhaften Inhalts, gingen bereits ein und empfiehlt zur geneigten Beachtung

J. L. Preuss,
Portechaisengasse No. 3.

Zum **Unterricht i. der engl. Sprache** sind noch einige Stunden unbesetzt, und werden diejenigen Damen u. Herren, welche geneigt sind sich, dieser sehr nützlichen Sprache zu widmen, höflichst ersucht, sich noch vor dem 1. Januar gefälligst melden zu wollen bei

L. Rosenthal (genannt Mullar),
Junkergasse No. 8, nahe der Breitgasse.

Echtes **Eau de Cologne von Johann Anton Farina in Cöln ist stets vorräthig zu den Preisen von 7½, 10, 15, 20, 30 und 50 Silbergroschen für die Flasche in double u. double-prima Qualität** bei **S. Anhuth,** Langemarkt 10.

Zur gänzlichen **Vertilgung** der **Ratten, Mäuse, Wanzen** (und ihrer Brut) Schwaben, **Motten, Flöhe** ꝛc. **(binnen 30 Minuten)** empfiehlt sich

Johannes Dreyling,
geprüft. concess. Kammerjäger,
Tischlergasse 20, 1 Tr. hoch.

Ziehung am 2. Januar.

166,000 Thaler,

1700 Loose erhalten 1700 Gewnne.

Hauptgewinn

Oesterreichische Eisenbahn - Loose.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Gewinne: fl. 250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5,000 4,000, 3,000, 2,000, 1,000 etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser aufs Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preise geliefert und beliebe man sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

Anton Horix in Frankfurt am Main.
Haupt-Depôt der Loose der allgemeinen deutschen National-Lotterie.

250,000 Gulden Haupt-Gewinn

bei der am kommenden **2. Januar** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Oestreich'schen Eisenbahn-Loose.

Haupt-Gewinne des Anlehens sind: 21mal fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000** und 2040 Gewinne von fl. **5000** bis abwärts fl. **1000.**

Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, ist **125 Gulden.** — **Kein anderes Anlehen bietet so große und viele Gewinne verbunden mit den höchsten Garantien.** — **Ziehungs-Pläne** werden **Jedermann** auf Verlangen **gratis** und **franco** übersandt, ebenso **Ziehungslisten** gleich nach der Ziehung. — Um überhaupt der günstigsten Bedingungen, welche **Jedermann die Betheiligung ermöglichen,** sowie der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich **direct** zu richten an

Stirn & Greim,
Bank- u. Staats-Effecten-Geschäft
in **Frankfurt a. M.,** Zeil 33.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.